

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2003)

Heft: 3

Artikel: Ein Tag im Leben von Philipp Wunderli

Autor: Jäger, Helen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Tag im Leben von Philipp Wunderli

Er ist 35 Jahre alt, Landwirt, Baufachmann und Konstrukteur, verheiratet und Vater von vier Kindern: Philipp Wunderli. Als Tetraplegiker ist er Spitex-Kunde.

Von Helen Jäger



Unterstützt von seiner Ehefrau und Mitarbeitenden der Spitex kann Philipp Wunderli voll integriert in seiner Familie leben.

schon Details – auch selbst entwickelte –, die es ihm ermöglichen, über eine Rampe mit dem Rollstuhl direkt ans Steuer zu gelangen und mit Kopf, Armen und Händen alle Funktionen zu betätigen.

Philipp Wunderli verunfallte vor dreieinhalb Jahren auf einer Bergtour. Bei einbrechender Dunkelheit stürzte er über eine Felswand. Dabei wurden der vierte und fünfte Halswirbel zerschlagen. Seither ist er Tetraplegiker. Nach einer ersten Operation verbrachte er neun Monate im Paraplegikerzentrum Nottwil. Dank einer zweiten Operation kann er nun beide Arme mit wenig Einschränkung bewegen, die Feinmotorik der Hände und Finger ist jedoch nicht zurückgekehrt.

Fürs Leben kämpfen

Der Unfall sei für ihn ein gewaltiger Einschnitt in seinem Leben gewesen, sagt Philipp Wunderli. In der ersten Hilflosigkeit sei er gänzlich auf sich selbst zurückgeworfen worden. Fragen über Fragen nach dem Sinn dieses Unfalls hätten ihn nicht mehr losgelassen. Erst nach der Operation und der zweimonatigen Therapie, als er die ersten Bewegungen wieder ausführen konnte, wurde es ihm überhaupt möglich, für sein Leben zu kämpfen.

Selber steuern

Seine Freizeit widmet Philipp Wunderli in erster Linie seiner neusten Errungenschaft, einem Auto, das er mit Spezialanfertigungen selbst chauffiert. Zurecht präsentiert er stolz alle techni-

kenne, die auch am Abend von der Spitex betreut werden. Sie beklagen sich, dass sie immer so früh ins Bett müssten. Das sei für junge Männer sehr unangenehm, sie kämen sich dabei alt und krank vor. Trudi Fischer, Stütz-

Philipp Wunderli

- Wohnort: Wattwil
- Familie: Verheiratet, vier Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren
- Berufliche Ausbildungen: Landwirt, Landmaschinenmechaniker, Baufachmann, Konstrukteur
- Freizeit: Autofahrten mit seiner Frau und den Kindern

Ideale Zusammenarbeit

Inzwischen hat Philipp Wunderli die wichtigsten Grundpfeiler eines zufriedenen Lebens wieder erreicht: Er wohnt mit seinem Vater und seiner jungen Familie in seinem Elternhaus, das ihm Heimat und Geborgenheit bedeutet. Als Erwerbstätiger ist er verantwortlich für seine Familie und nimmt einen sinnvollen Platz in der Gesellschaft ein. Sein Auto bedeutet ihm persönliche Unabhängigkeit, Freiheit und Spass. Als geradezu ideal bezeichnet er die Zusammenarbeit seiner Frau mit den Pflegefachfrauen der Spitex. Sollte seine Frau die Pflege abends oder am Wochenende einmal nicht selber wahrnehmen können, genügt ein Telefon an die Spitex.

Das Problem Spätdienst

Bleiben doch noch Wünsche offen? Vielleicht auch an die Spitex? Philipp Wunderli überlegt lange, bevor er sagt: Für mich selber keine, eigentlich nur, wenn ich an meine Kollegen

Die Arbeit in Rumänien hilft mir, die Probleme hier zu relativieren

Rosmarie Strahberger ist diplomierte Pflegefachfrau, Gesundheitschwester und Pflegeexpertin. Von der Spitex Luzern wechselte sie im April zum Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe WE'G in Zürich. Seit vier Jahren ist die initiativ Luzernerin am Aufbau einer Spitex in der rumänischen Stadt Brasov beteiligt.



Rosmarie Strahberger im rumänischen Brasov.

Von Kathrin Spring

Bis vor kurzem arbeitete Rosmarie Strahberger noch als «fallführende Mitarbeiterin» in einer Filiale der Spitex Luzern, und zwar im Würzenbach, einem Quartier in der Stadt Luzern. Von Überqualifikation mag sie nichts hören. Sie versteht den Trend nicht. Gesundheitschwester (respektive HöFa in Spitex-Pflege) nach der Ausbildung sofort von der direkten Pflege in andere Aufgaben «abzuziehen»-ich betrachte die Ausbildung zur Gesundheitschwester als Spezialisierung für die Spitex, genauso wie es andere Spezialisierungen gibt, wie zum Beispiel in Intensivkrankenpflege. Gesundheitschwester ist ja keine Managementausbildung, auch wenn man davon einiges mitbekommt. Die Ausbildung vermittelt das nötige Fachwissen – zum Beispiel zu pflegerischen Interventionen sozialer Art –, um in der Spitex kompetent arbeiten zu können.

Ginge es nach Rosmarie Strahberger, so müssten in jedem Spi-

tex-Team ein bis zwei Gesundheitschwester arbeiten, die nicht Routinearbeiten erledigen, sondern ihrem Fachwissen gemäss und zu einem entsprechenden Lohn eingesetzt werden. Bleibt also noch die Frage, warum die Luzernerin auch als Pflegeexpertin weiterhin an der Basis gearbeitet hat: «Das hatte mit meiner Stellensuche zu tun», antwortet sie, «ich möchte aber auch diese Erfahrung nicht missen, denn es war spannend, das Gelernte nochmals direkt anzuwenden.»

Wir sind prädestiniert für Präventionsprojekte

Nach ihrer Ausbildung zur Gesundheitschwester leitete Rosmarie Strahberger während vier Jahren eine kleine Gemeinderkranktenpflege im Kanton Bern. Es sei, sagt sie rückblickend, ein grosser Unterschied gewesen zur Arbeit in einer städtischen Spitex: «In der Landgemeinde konnte ich im Bereich Prävention und mit dem Ansatz von Public Health arbeiten, Themen aufnehmen wie Wechseljahre, Erkältungen und Grippe, Läuse-

epidemie, aber auch Krankheit, Leiden und Sterben. Es gab eine unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen der Gemeinderkranktenpflege und dem Landfrauenverein, der Seelsorge, der Schulärztin und anderen dörflichen Institutionen.» In der städtischen Gesundheitspolitik sind nach den Erfahrungen von Rosmarie Strahberger solche Initiativen und Impulse für die Spitex nicht vorgesehen: «Dabei wären wir von der Spitex zum Beispiel prädestiniert, mit Gruppen von pflegenden Angehörigen zusammen zu arbeiten, weil wir die Problematik dieser freiwilligen Arbeit sehr genau kennen.»

Zu den wichtigen Entwicklungen, die Rosmarie Strahberger in den letzten Jahren in der Spitex festgestellt hat, gehört die Tatsache, dass es immer mehr Klientinnen und Klienten gibt, die «rundum abhängig sind», weil Vereinsamung und psychische Krankheiten in unserer Gesell-



Für sein Auto hat Philipp Wunderli Spezialanfertigungen entwickelt, so dass er selber fahren kann.